

hang zwischen eigenem Selbstzweifel und dem Kind zugeschriebenem Defizit nicht durch Einsicht via Deutung, sondern nur durch neuartige Erfahrung zu verändern ist.

- d) Das Füttern vollzog sich so, daß die Mutter in einem bequemen Sessel Platz nahm und das Kind auf dem Arm hielt. Ich selbst setzte mich auf einen Stuhl davor und hielt Körperkontakt zur Mutter, indem ich ihr Knie und Oberschenkel hielt oder meine Hand auf ihren Arm oder ihre Schulter legte, sie auch mal streichelte oder eher fest rieb – dabei redete ich beruhigend und stützend auf die Mutter ein. Ich hatte auch ein Auge auf das Kind, seine Reaktionen der Annäherung und des Rückzugs.

In dem Maße, in dem die Mutter in jeder Sitzung ruhiger wurde, sich ihre Muskulatur entspannen und die Haut durchbluten konnte, wurde sie auch offen für Wahrnehmung des kindlichen Körpers und des kleinen Gesichtes. Ich habe die Mutter ermutigt, mit dem Kind zu sprechen, selbst Stimmen zu machen und sich mit ihm zu wiegen. Es dauerte lange, bis sie den beim Schreien aufgerissenen Mund ohne Angst ertragen konnte. Ich ermunterte sie, Ausdrücke dafür zu erfinden, das »böse Kind« fest anzufassen, zu reiben, auch mal zu kneifen usw. Besonders mußte ich darauf hinwirken, daß sie es beim Schreien nicht wegdrehte. Allerdings wollte auch das Kind das mütterliche Gesicht nicht sehen. Daher riet ich, es zunächst so zu tragen, daß das Kind über die Schulter der Mutter sah, jedoch mit dem Bauch Kontakt zu ihrem Körper behielt. Das Eis war gebrochen, als das Kind längere Strecken hinweg aus der Flasche trank, während die Mutter mit singender Stimme wiederholt dazu sprach: »Siehst du, du kleine Maus, die Mama läßt dich ja gar nicht verhungern. Nein, du mußt nicht verhungern. Deine Mama bringt dich nicht um!« Sie hatte eine »tragende Beziehung« zu ihrem Kind entwickelt, wie sie von SPITZ, WINNICOTT und BALINT als Pionieren der Kinderpsychologie und Psychotherapie beschrieben worden ist.

Einbeziehung des
Vaters

Wesentlich war für die ersten Wochen, daß der Vater regelmäßig mitkam und so schräg hinter mir saß, daß Blickkontakt der Mutter mit dem Vater jederzeit möglich war und der Vater sehen konnte, daß seine Frau das Kind »stillt«. Wesentlich war auch, daß ich selbst von Anfang an der Mutter das Kind nicht abgenommen habe, um ihr vorzumachen, wie man es besser macht – wie man eine »bessere Mutter« ist. Allerdings hatte ich gesagt, daß ich selbst Mutter von Kindern bin. Um dem Kind zu helfen, hatte ich mich seiner Mutter als Halt und Schutz zur Verfügung gestellt, und zwar am Anfang mit starkem Angebot an Körperkontakt, der jedoch nach einigen Wochen von selbst überflüssig war.

Damit hatte ich dem Vater ein Modell gegeben, wie man eine Hilfs-Ich-Funktion übernimmt, ohne die Mutter aus ihrer Rolle zu verdrängen, wie er es vorher – übrigens nach dem Muster seiner Schwiegermutter – getan hatte. Die Mutter ließ mich das Kind ab und zu halten oder auch mal tragen, aber nicht, weil sie selbst etwas falsch gemacht hatte, sondern weil sie mit sich zufrieden war und deshalb das Kind auch mal einer fremden Person überlassen konnte.

Spätere Probleme mit dem Kind bestanden darin, daß es noch stets extrem stark auf Frustration reagierte und auch deutliche Anzeichen zum kleinen Haustyrannen